[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

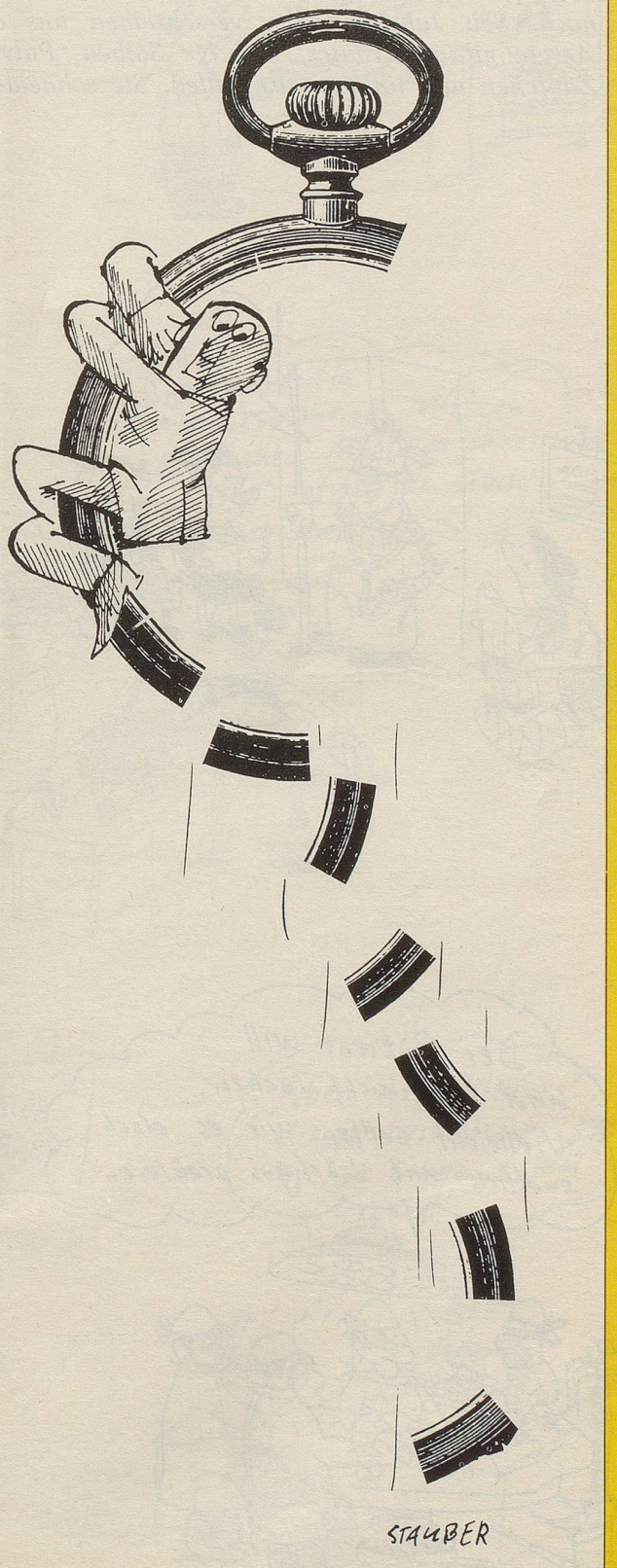
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nebelspalter
Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 105. Jahrgang

RITTER SCHORSCH

Unsere Ansprüche

So rasch eilt nicht einmal heutzutage die Zeit, dass die Reaktorpanne von Harrisburg bereits aus unserem Gedächtnis getilgt wäre. Sie machte uns immerhin auf einem höchst unbehaglichen Gebiet die offenkundig unvermeidlichen Grenzen der Sicherheit deutlich. Aber unbehaglich war, mit Verlaub, auch noch etwas anderes: der geradezu makabre Hang in Berichterstattungen des Fernsehens, des Radios und der Presse nämlich, die ausgebliebene Katastrophe darzustellen, als hätte sie sich ereignet. Die mögliche Apokalypse war nicht genug. In der Nachrichtenkonkurrenz sah bald genug die Katastrophenvision wie die pure Wirklichkeit aus, und beim Hörer und Leser musste das peinliche Gefühl aufkommen, im Grunde werde bedauert, dass nichts passiert sei. Das ist, ich weiss es, ein schrecklicher Argwohn. Aber dass er keineswegs unbegründet ist, kann eigentlich jeder wissen, der Unglücksnachrichten verfolgt: Die verlässlich gezählten Opfer bedürfen dringend einer vorsorglichen Zugabe.

Das ist ganz gewiss kein erhebender Vorgang – aber er gehört zu einem allgegenwärtigen Anspruchsdenken, das genug nirgendwo genug sein lässt, auch dort nicht, wo das Unglück anderer die Sensationsgier nährt, und wo man die möglichen Folgen einer Panne auf Vorrat in die Wirklichkeit einschleppen muss. Wenn wir uns mithin über diese wahrhaft monströse und perverse Sorte von Angebot entrüsten, sollten wir den schlichten Sachverhalt nicht gänzlich aus den Augen lassen, dass er einer nicht minder monströsen und perversen Nachfrage gehorcht. Von hier aus gelangen wir dann noch weiter in die Tiefe: dorthin nämlich, wo die simple Vorstellung waltet, dass Wünsche dazu da sind, erfüllt zu werden – ob sie nun dem Nächsten in die Quere kommen und er darunter leidet oder nicht. Was aber kann Wunsch und Anspruch im Zeitgeist schon anderes heissen als: mehr? Und mehr ist nochmals nicht genug. Wohlan denn! Informationsdienste haben unsern Ansprüchen zu genügen.